

## **Eine großartige Untersuchung über Engel und Dämonen: Ein Buch, das Herz und Geist öffnet**

Ein Buch über Engel zu lesen, ist fast eine Überwindung, solange die Schaufenster voll sind von seichten, ins Unkenntliche verzeichneten Flatterfigürchen. Ähnlich grausame Versimpelungen geschehen in „spiritueller“ Erfolgsliteratur. Dem Autor und Verleger Peter Hawel ist es ein ernstes Anliegen, diese völlig verstellte geistige Welt zum Leuchten zu bringen - und das seit der Aufklärung verlorene christliche Gedächtnis wieder aufzurichten. Dazu holt der Religionspädagoge und Kunsthistoriker Hawel weit und erfolgreich aus, zunächst forschend in den antiken Kulturen vor der Offenbarung: in Babel-Assur, Ägypten, Griechenland, Rom, im germanischen Kulturkreis. In Mythen und Texten dieser alten Religionen wie in machtvollen Bildern wird erhellend freigelegt, wie tief die Erfahrung von Geistwesen, seien sie guter oder zwielichtiger Art, in diesen Kulturen wirksam war. Fern der heutigen Rührseligkeit und Kitschindustrie wurden sie als Gewalten erfahren, die dem Menschen überlegen und mit der Ordnung des gesamten Kosmos betraut waren - einschließlich auch der Zerstörung oder des Aufbaus ungreifbarer und unbegreiflicher Welten, weit über den menschlichen Horizont hinaus. Augenscheinlich bildeten diese Geistwesen eine vielgliedrige Brücke zwischen göttlicher und irdischer Welt, allerdings in der dämonischen Prägung auch eine Scheidewand.

In der biblischen Offenbarung bleibt diese vielfarbige Grundierung erhalten; sie wird aber - wie immer - gereinigt und erläutert. Wen diese Verankerung der Engellehre in der heidnischen Welt stört, der sei hingewiesen auf das große Wort John Henry Newmans: „Es bereitet uns gar keine Not, wenn man uns sagt, die Lehre von den Engelheeren stamme aus Babylon, solange wir wissen, dass sie bei der Geburt Christi gesungen haben.“

Die Engel der Heiligen Schrift sind nicht einfachhin „Boten“, was „angelos“ übersetzt bedeutet. Sie sind vielmehr, vor allem in dem grundlegenden Werk des Dionysius Areopagita im 5. Jahrhundert, in neun unterschiedliche Hierarchien geordnet, deren oberste Triade der Verherrlichung Gottes dient (Seraphim, Cherubim, Throne), während die zweite Triade (Herrschaften, Mächte, Gewalten) kosmische Aufgaben wahrnimmt, und die letzte Triade (Fürstentümer, Erzengel, Engel) in den Botendienst oder Schutz für Menschen, Tiere, Pflanzen eingesetzt ist. In der großen Präfation der Weihnachtsmesse werden diese Hierarchien vor dem Sanctus bis heute genannt, freilich ohne dass sie in ihrem höchst unterschiedlichen Wirken sinnfällig werden. Nicht umsonst werden sie ja auch „Heerscharen“ genannt, und der alttestamentliche Name Gottes Zebaoth meint „Herr der Heere“. Im Unterschied zu Kunst und Theologie früherer Jahrhunderte finden die Engelchöre auch kaum eine Auslegung in der Predigt. Vergessen ist etwa die Überlieferung der „Völkerengel“, die ein Volk jeweils einer besonderen Engelmacht zuordnet, so Deutschland dem heiligen Erzengel Michael. Dabei stützt sich diese Sicht auf den Propheten Daniel, der die Völkerengel sogar miteinander kämpfen sieht - was bereits die Widersachermächte andeutet, die offenbar auch gefährlichen Anteil an den Völkern haben (Dan 10,9ff). Bis in die Väterzeit, ins Mittelalter und ins Barock ist der große Satz des Alten Testament bewusst: Als Gott den Völkern ihr Erbe zuerkannte, bestimmte Er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Engel Gottes“ (Deut 32,8).

Der geheimnisvolle Engelsturz öffnet jedoch die Welt der Gegengewalten gegen Gott, die im heutigen Bewusstsein gleichfalls versunken sind. Die Wirklichkeit und Wirksamkeit dieser zerstörenden Mächte war alten Kulturen gegenwärtig, nicht minder auch dem Judentum wie dem Christentum. Diese dunkle Erfahrung - ebenso wie die helle - ist heute an die Esoterik verschenkt und vergraben. Es ist Peter Hawel zu danken, dass er den Ernst und die Tiefe dieser großen, völker- und religionsumspannenden Überlieferung eindrucksvoll, vielfältig, anregend ans Licht holt.

Die gewählten Texte, so des Kirchenvaters Theophanes, des Alanus ab Insulis und, besonders widerständig zum heutigen Danken: John Henry Newmans, dazu aber auch Texte eines frühen islamischen Autors erfreuen durch unverbrauchte, kraftvolle Theologie. Schön sind die notwendigen Unterscheidungen: das (anhaltende) Wirken der Himmlischen in der Schöpfung, der einigen von ihnen aufgetragene Schutz der Menschen, die große, beständige Liturgie des Lobpreises. Tatsächlich ist nur wenigen bewusst, dass in den Himmeln jene Liturgie gefeiert wird, in der wir Menschen - mühsam genug - nur einzustimmen haben; unser Feiern ist wesentlich Teilhabe am ewigen fest der Himmlischen. Letztlich gibt es auch die furchtbare Macht der Engel im Weltgericht mit den sieben Plagen und dem Ausgießen der Zornschaalen Gottes - all das führt über die Banalisierung der engelhaften Machtfülle hinaus in eine gewaltige Welt.

Eine kritische Anmerkung sei jedoch angebracht: Es bleibt unverständlich, weshalb in diese große Konturen ein Name wie Rudolf Steiner eingetragen wird. Seine Texte sind eine willkürliche synkretistische Vermischung verschiedener Traditionen, zu schweigen von seinen noch gefährlicheren sozialen Theorien. Der gewählte Text, der von „Wurzelgeistern“ im Blick auf Jahreszeiten und Pflanzen handelt, trägt nichts zur Erhellung der Engel bei. Hier hätte man dem Autor eine klug leitende Hand gewünscht, gerade weil das Material ansonsten sorgfältig gewählt ist. Wenn man diese wenigen abwegigen Stellen überliest, hat man jedoch reichen, sogar aufregenden Gewinn. Schon die Betrachtung der vielfach unbekanntenen, starken Bebilderung macht deutlich, was die christliche Theologie an Schätzen freizulegen hat. So sie aus der Predigt John Henry Newmans zum 29. September 1831 zitiert: „Hüten wir uns, damit wir die Betrachtung der Engel nicht zu einem bloßen Gefühl machen, zu einer Art Luxus unserer Einbildungskraft. Aber die Sünde einer sogenannten gebildeten Zeit wie unserer eigenen ist genau das Gegenteil: sie gering zu achten oder überhaupt nicht; alles, was wir sehen, nicht ihrer Mitwirkung zuzuschreiben, sondern gewissen angenommenen Naturgesetzen.“ Und anregend: „Jeder Hauch der Luft, jeder Strahl von Licht und Wärme, jeder schöne Anblick sind sozusagen der Saum ihrer Gewänder, das Rauschen der Kleider jener, deren Antlitz im Himmel Gott sieht. Und ich stelle es jedem anheim, ob es nicht ebenso philosophisch ist und ebenso voll intellektueller Freude, die Bewegung der natürlichen Welt auf sie hinzuführen, wie der Versuch, sie durch gewisse wissenschaftliche Theorien zu erklären.“

Das Buch gehört auf den (Selbst-)Gabentisch für alle, die an Weihnachten Herz und Geist ins Unbekannte öffnen wollen.

*Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz*  
*Die Tagespost, Nr. 147, 11.12.2014*